KD
53948

NEDL TRANSFER
HN 22FK -

Digitized by Google

KD 53948

Bd. 1873.

SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650.

CHRISTO ET ECCLESIAE

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
STEPHEN SALISBURY,
OF WORCESTER, MASS.
(Class of 1817).

Recd. 13 Oct. 1868.

Digitized by Google

Digitized by Google

4B. 86
Statius, P. P.

Das

koloſſale Standbild Domitian's zu Pferde

oder

die erſte Sylve des P. Papinius Statius

überſetzt und erläutert

von

Johann Gottlob Dölling
Rector des Gymnaſiums zu Plauen.

Als Einladungsſchrift zum Hauptexamen

den 16. 17. 18. März 1837.

Plauen bei E. Schmidt.

Digitized by Google

~~LS 39.200~~
KD 53948

1868, Oct. 13.
Salisbury Fund.

Die in der goldenen Zeit raſch eilender Jugend vor Jahren
Mütterlich Pforte mit mir, dann Philurea erzog;
Seid mir, o Freunde, gegrüßt in Borußia's weiten Gefilden,
Männer, berufen zum Werk heil'ger Erziehung, wie ich;
Ob an dem ferneren Rhein, ob näher an unſerer Saale,
Ob an der Oder und Spree, ob an der Elbe Ihr weilt;
Seid mir gegrüßt und gedenket des Freundes in ſtiller Erinn'rung,
Wie mir freundlich ſo oft Euere Bilder ſich nahn!
Nicht auf die Scholle beſchränkt iſt das Wort; frei wanderts hinüber,
Frei aus Eueren Gaun wandert's herüber zu uns.
Segen den Männern und Heil, die länderverbindende Straßen
So, wie den Waaren des Markts, öffnen dem geiſt'gen Verkehr!

Vorwort.

Der Römiſche Dichter P. Papinius Statius [a]), einer der vorzüglichſten des ſilbernen Zeitalters [b]), verdient ſowohl in

a) Nach Heinr. Dodwell in den Annales Statiani war derſelbe geboren in der erſten Hälfte des J. 61 nach Chr. Geb., ward mit der männlichen Toga bekleidet i. J. 75; heirathete die Claudia i. J. 80 oder 81; begann dann ſein epiſches Gedicht, Thebais, woran er zwölf Jahre arbeitete, und deſſen erſtes Buch ſein Vater, der i. J. 39 eine schola Grammatica zu Neapel eröffnet, auch den Domitian unterrichtet hatte, vor ſeinem i. J. 85 erfolgten Tode noch vorleſen hörte und bei den Spielen zu Neapel dem Sohne den erſten Kranz aufſetzen ſah; errang den Preis bei den Albaniſchen Spielen in den Jahren 87, 88 und 89, bei dem Minervafeſte, Quinquatrien genannt, nicht jedoch bei dem Capitoliniſchen von Domitian geſtifteten Wettſtreite i. J. 90; gab das erſte Buch der sylvae i. J. 92, das zweite i. J. 93, dann in den J. 94 und 95, zum Theil einzeln, die Stücke des dritten und vierten Buches, das fünfte Buch endlich i. J. 96 heraus. An ſein zweites epiſches Gedicht, die Achilleis, ging er nach dem Juli 95, deſſen Vollendung jedoch ſein frühzeitiger Tod im J. 96 verhinderte.

b) Casp. Barth nennt ihn in ſeinen Noten Th. 1. p. 287 adulatorum maximum, ut poetarum suo aevo longeque post et ante principem. Ueber den Punkt der Schmeichelei jedoch ſtimmen billige Beurtheiler gewiß gern mit Markland überein, der in ſeiner Zueignungsſchrift an den Biſchof Hare ſagt: „Hoc solum excusat et deprecatur infelix poeta, quod in ea tempora inciderit, in quibus necesse erat adulari: quam

Digitized by Google

ſeinen epiſchen Leiſtungen c), als beſonders in ſeinen lyriſchen Poeſien und in den Spielarten der lyriſchen Form, die uns unter dem Titel sylvae d), d. h. vermiſchte oder zerſtreute Gedichte, die Zeit von ihm aufbewahrt hat, weit mehr Beachtung, als ihm bisher zu Theil geworden iſt. Zwar haben die emſigen und unermüdeten Philologen der früheren Zeit vom Ende des 15. bis zu Anfang des 18. Jahrhunderts, ein Domitius Calderinus, Fed. Morellus, Joh. Bernartius, Friedr. Lindenbruch (Tiliobroga), Emer. Cruceus, Joh. Casp.

fortunae ejus et seculi culpam si illi remiseris, nullo alio nomine quemquam offendet vates mitissimus.“ Ueber den Beifall, den Statius ſchon bei ſeinen Zeitgenoſſen fand, liefern ein vollgültiges Zeugniß die Verſe des Juvenal, die wenigſtens gegen unſern Dichter nicht den Hohn zu enthalten ſcheinen, den manche darin finden wollten, Sat. 7. V. 82 ff.

Curritur ad vocem jucundam et carmen amicae
Thebaïdos, laetam fecit cum Statius urbem
Promisitque diem. Tanta dulcedine captos
Afficit ille animos tantaque libidine vulgi
Auditur: sed, cum fregit subsellia versu,
Esurit, intactum Paridi nisi vendat Agaven.

c) Thom. Creenius hat in ſeinen animadversionibus philologicis et historicis, einem Buche, das heute noch jeder Sachverſtändige mit großem Vergnügen und Nutzen zur Hand nimmt, dem Statius und deſſen Litteratur einen reichhaltigen und unentbehrlichen Abſchnitt gewidmet, Pars XI. Cap. I. §. IV. pag. 56—83.

d) Von dieſen urtheilt Markland a. a. O. ſo: quae (Sylvae) viris cordatis semper gratae fuerunt; et erunt, donec eruditioni, candori, benevolentiae et humanitati (ex quibus constant) suus manebit honos. Wem daran gelegen iſt, mehre günſtige Stimmen beſonders über dieſe Sylvae zu vernehmen, der leſe nach, was Adr. Baillet in ſeinen Jugemens des savans etc. im 4. Th. der Pariſer Ausgabe von 1722 p. 193 ff. darbietet.

Digitized by Google

Gevartius, Casp. Barth, vor allen Joh. Fr. Gronov u. A. ex professo, und viele andere tüchtige Männer gelegentlich um die Textesberichtigung und Erklärung dunkler Stellen unſers Dichters bleibende Verdienſte ſich erworben; aber mit Jerem. Markland [e]), der 1728 noch die Sylvae zu Cambridge herausgab, hörten, wie wenn nun gar nichts mehr zu thun übrig wäre, die ruhmwürdigen Beſtrebungen für den Statius faſt gänzlich auf, ſo daß Herr Prof. Ferd. Hand [f]), der 1817 die drei erſten Gedichte des erſten Buches

e) Unter den Engliſchen Kritikern jedenfalls der nächſte nach Bentley. Zwar nennt ihn Fea in der Vorr. zu ſ. Ausgabe des Horaz „omnium criticorum iratis Musis infelicissimum;“ wahrſcheinlich aber werden ſich nicht viele Kenner finden, die dieſes voreilige und hochfahrende Urtheil unterſchreiben möchten. Man höre dagegen, was Hand in ſ. Ausgabe Vorr. p. 47 über des Mannes Werth für eine Anſicht hat; man leſe die gehaltvolle und unpartheiſche Recenſion der Marklandiſchen Ausgabe in den Actis Eruditorum Lips. vom Jahr 1729. № IX. p. 377 ff. die, wie ich mit Beſtimmtheit weiß, den fleißigen und gründlichen Mitarbeiter an jenen Actis, D. Gottlieb Korte zum Verfaſſer hatte. Freilich haben Markland und Bentley uud alle dergl. Köpfe ihrem Scharfſinne oft zu viel zugetraut und bei manchen kerngeſunden Stellen unbarmherzig ihr kritiſches Meſſer gehandhabt.

f) Zu keiner derartigen Arbeit dürfte eine ſo Herkuliſche Anſtrengung und Ausdauer erforderlich ſeyn, wie dieſer Mann hier ſie bewährt hat, da ſeine Aufgabe war, nicht nur mit den Schwierigkeiten des Dichters den Kampf zu beſtehen, ſondern auch beſonders die oft widerſtreitenden Meinungen ſeiner Vorgänger zu bekämpfen und gleichſam zum Frieden zu bringen. Aber ſollten ihn denn die überſchwänglichen Schwierigkeiten abhalten, ſein Ziel weiter zu verfolgen? Sollte auch er ſelbſt die Zahl derer vermehren wollen, die entweder ihre Unluſt oder ihr Unſtern an der Ausführung ihrer Vorſätze und Verſprechungen hinderte? Die Aufgabe iſt ſchwierig; das wird Niemand läugnen. Lehnte ſie doch ſchon der grundgelehrte Aug. Buchner in einem Briefe an Janus Gebhard Pars II.

Digitized by Google

herausgab, nicht mit Unrecht als der unmittelbare Nachfolger Marklands, als welchen er ſich ſelbſt, Vorr. p. XLVII. bezeichnet, betrachtet werden kann g). Kein Wunder, daß die Spalten der Litteraturzeitungen und philologiſchen Zeitſchriften über Statius gewöhnlich — Nichts enthalten, und in ganzen Decennien auch nicht ein Wort über dieſen Dichter darin verlautet, von dem doch die gelehrte Welt nicht genug hören könnte. Kein Wunder, daß auf den Titeln der Univerſitäts- und Gymnaſialprogramme eher alles Andre zu finden iſt, als eine Erinnerung an den bei ſeinen Lebzeiten ſo hochgefeierten Dichter. Kein Wunder endlich, daß es, in einem an Ueberſetzungen — auch an gediegenen — ſo reichen Zeitalter, wie das unſrige iſt, an einer zeitgemäßen deutſchen Ueberſetzung des Statius noch ganz fehlt. Denn die mir

---

XCVI. in entſchloſſener Sprache von ſich ab: „De Statio frustra estis. Egone istam provinciam mihi, cui administrandae hactenus tam magni viri se impares judicarunt? Novi ego, quid ferre valeant mei humeri: nec ex insanis illis sum, qui sibi laudi fore arbitrantur, majora viribus admoliri. Quanquam non ignorem illud vetus, si cadendum, coelo potius cadendum esse. Ego publice hactenus interpretatus sum Sylvarum libros. Id ut dexterius possem, petii ab amicis, ut conferrent, si qua haberent, quibus juvari mei conatus possent etc. Vergl. auch den folg. 97. Brief an Joach. Morſius. — Aber je ſchwieriger die Aufgabe, deſto glänzender iſt auch nach glücklich erfolgter Löſung das Verdienſt und der Lohn.

g) Das Einzige, was ſeit Erſcheinen der Hand'ſchen Arbeit öffentlich für den Statius gethan worden, iſt, meines Wiſſens, das Wiedererſcheinen der Markland'ſchen Ausgabe als „Editio auctior et indicibus instructa.“ Dresden. Wagner, 1827. Allerdings könnte mir, was neuerdings in dieſer Beziehung geſchehen iſt, entgangen ſeyn.

Digitized by Google

nicht weiter bekannte „Auswahl einiger Sylven, in gebundener und ungebundener Ueberſetzung (von C. R. v. Breitenbauch) Leipzig 1817" kann, ſchon nach der Niedrigkeit ihres Preiſes zu ſchließen, unmöglich von Belang ſeyn; ob ihr gleich die Ehre, die Reihe Deutſcher Ueberſetzungen des St. eröffnet zu haben, keineswegs abzuſprechen iſt.

Dieſe Rückſichten beſtimmten mich, einen Verſuch zu machen, in die verwilderten [h]) und unwegſamen Wälder des Statius einzudringen. Ob dieſer Verſuch mir gelungen iſt, und ob ich befähigt bin, das begonnene Werk fortzuſetzen, mögen Sachverſtändige entſcheiden. Bis zu weiterer Auskunft glaube ich wenigſtens etwas Unnöthiges und Unnützes nicht gethan zu haben.

---

h) Mit Erlaubniß des Herrn Prof. Hand erlaube ich mir dieſen Tropus. Denn ſo weit der Herr Profeſſor ſeine Axt geſendet hat, trifft man nur wirthliche und ziemlich nebelfreie Gegenden an. Möchte es ihm nur belieben, da er unfehlbar am beſten dazu eingerichtet iſt, auch die Urwälder noch zu lichten! Denn die Ueberſetzer ſind eigene Leute; ſie wünſchen nichts mehr, als daß ſie freies und mit leichter Mühe anzubauendes Land vorfinden.

Digitized by Google

Das koloſſale Standbild Domitian's zu Pferde.

Einleitung.

Der Kaiſer Domitian, unerfreulichen Andenkens, der wie in der Befriedigung ſeines gräßlichen Blutdurſtes, ſo auch ſeiner unſinnigen Eitelkeit keine Gränzen kannte, hatte nach den berüchtigten Feldzügen an dem Rhein und gegen die Katten, denen ſpäter die nicht ehrenvolleren gegen die Dacier, Markomannen u. ſ. w. folgten, und deren Ausgänge, wie jeder Vernünftige nur zu wohl einſah, eher ſchimpfliche Niederlagen als glänzende Siege zu nennen waren, die Stirn, nicht nur die Ehre des Triumphs und den in den Ohren der Römer ſo ſchön klingenden [1]) Beinamen Germanicus ſich anzumaßen, ſondern auch eine Menge anderer Auszeichnungen ſeiner übermenſchlichen Würde und Perſon den eingeſchüchterten und gegen ſolche Befehle nur zu willigen Römern zuzumuthen, und, was mehr die Dankbarkeit als die Schmeichelei früheren würdigern Kaiſern vielleicht erſt nach dem Tode derſelben als freiwilliges Opfer dargebracht, noch bei ſeinen Lebzeiten unter den wirkſamſten Drohungen in höchſten Gnaden zu fordern. Einige Proben dieſer Art hat uns Sueton beſonders im 13. Cap. ſeiner Lebensbeſchreibung dieſes Kaiſers aufbewahrt; aber bei weitem nicht alle; wie man z. B. das in dem vorliegenden Stücke von Statius ſo hoch gefeierte Kunſtwerk nicht nach V. 90 und 100 für ein wirklich aus freier Entſchließung des R. Senats und Volks hervorgegangenes Ehrengeſchenk, ſondern vielmehr für eine von dem allmächtigen Winke des Despoten erzwungene Hul-

---

1) Vergl. Consol. ad Liv. v. 457.

Digitized by Google

digung anzuſehen hat, ſo wie auch die unſerm Dichter geſtellte Aufgabe ſelbſt.

Wie nämlich auf dem Forum Julium eine den Julius Cäſar darſtellende statua equestris aufgerichtet war V. 84—90; ſo wünſchte Domitian, der in ſeiner Einbildung weit größer als Cäſar und Auguſt und ſein Vater und Bruder, ja mehr als alle dieſe zuſammengenommen, ſich dünkte, ein derartiges, nur wo möglich noch rieſenmäßigeres und glänzenderes Standbild ſeiner erhabenen Perſon auf dem ſeines Alters und mancher großartigen Erinnerung wegen noch ehrwürdigern Forum Romanum ſchon bei ſeinen Lebzeiten aufgerichtet zu ſehen. Sein leiſeſter Wunſch war der gemeſſenſte Befehl. Natürlich war zu dieſem für die Ewigkeit beſtimmten Denkmale nichts geeigneter, als die Attribute eines Beſiegers der Deutſchen und Bändigers des kriegsluſtigen Nordens. Und ſo wurde denn das Werk, wir wiſſen nicht, durch welchen Meiſter [2]), doch in ſehr lobenswerthem und des damaligen Standpunktes der Kunſt würdigem Stile in Erz ausgeführt und, nach Dodwell im J. 90 [3]), verſteht ſich mit einer dem Zwecke entſprechenden Feierlichkeit, auf einem dem koloſſalen Pferde und Reiter adäquaten Poſtamente, für alle Zeiten aufgeſtellt.

Unſer Dichter, nicht nur der Virgil, ſondern auch der

---

2) Wahrſcheinlich durch einen Griechiſchen, (nur nicht Namens Palladius, wie manche aus V. 5 beweiſen wollten) und einen nicht unwürdigen Nachahmer der klaſſiſchen Werke des Lysippus, vergl. die Ausleger zu Horaz Ep. II, 1, 240 und Winkelmanns Geſch. der Kunſt des Alterth. Th. II. p. 693 ff. Ueber den Standpunkt der Kunſt unter Domitian vergl. Winkelmann ebendaſ. p. 820 ff.

3) Vergl. darüber Hand's Bemerkungen p. 32.

Horaz ſeiner Zeit, wenn er die letztere Rolle nicht lieber dem Martial abtritt, bekam von ſeinem Herrn und Gönner den Auftrag, dieſes Kunſtwerk auch durch ein angemeſſenes Gedicht zu verherrlichen und zu verewigen, wie er in dem dem 1. Buche der Sylven vorangeſchickten Zueignungsſchreiben an Stella deutlich genug ſagt in den Worten: „Ceterum hos versus, quos in Equum Maximum feci, indulgentissimo imperatori postero die, quam dedicaverat opus, tradere jussus sum.“ Und er hat ſich dieſes Auftrags auf eine ausgezeichnete Weiſe entlediget. Wenigſtens möchte ich ſehr bezweifeln, daß bei damaliger Zeit und den obwaltenden Umſtänden irgend ein Dichter, und wäre es auch Virgil oder Horaz ſelbſt geweſen, ſeinen Zeitgenoſſen und der Nachwelt eine meiſterhaftere Leiſtung aufgewieſen haben würde. Die meiſten der faſt Ekel erregenden Uebertreibungen und all der dichteriſche Nimbus, worein er den erhabenen Gegenſtand ſeines Gedichtes hüllt, iſt offenbar nicht ſowohl auf die Rechnung des unſchuldigen Dichters, als vielmehr auf die des hohen Auftragſtellers zu ſetzen, deſſen mitunter höchſt raffinirte Weiſe, ſeine Umgebungen gegen ſeine göttliche Majeſtät geſchmeidig zu machen, ihm nicht unbekannt ſeyn konnte [4]).

---

4) Man denke an die teufliſche Farce, die Domitian, nach des Dio Caßius Bericht, einmal mit den zu einem Gaſtmahle eingeladenen Vornehmſten von den Senatoren und Rittern ſpielte. — Nicht um auf unwürdige Weiſe zu ſchmeicheln, ſondern weil er dichten mußte und in anderer Weiſe ſich nicht ausſprechen durfte, trat Statius hervor. J. M. Lochmann hat 1774 den Statius gegen den Vorwurf der Eitelkeit und Ruhmſucht zu vertheidigen verſucht; wann wird einmal ein Gelehrter gegen den noch ſchändlichen Vorwurf der Schmeichelei nicht blos den Statius, ſondern auch den Martial und andere deßwegen ſo übel angeſchriebene Männer gründ-

Digitized by Google

Der ſichere Kennerblick aber, womit er Alles auffaßt, die gewiſſenhafte Treue, womit er ſeine allſeitigen Beobachtungen und jeden auf ſeinen Gegenſtand Bezug habenden Nebenumſtand wiedergibt, die Geſchicklichkeit, womit er dem Leſer jenes Denkmal ſo deutlich und anſchaulich vor die Seele zaubert, die Fertigkeit, die Kraft und der Schmuck der Sprache endlich, in welcher er das thut, das Alles beurkundet ſeine Meiſterſchaft wohl zur Gnüge, und gewährt dem Leſer für ein kleines Mißbehagen über manche doch etwas zu ſchwülſtige [5]) Ueberladung und Abweichung von dem Natürlichen reichliche Entſchädigung.

---

lich ſicher zu ſtellen verſuchen? Wer damals als Schriftſteller mit heiler Haut durchkommen und nicht lieber ſchweigen wollte, wie Tacitus, der mußte ſchlechterdings zahm ſeyn; denn mit der ſchönſten Parrheſie konnte man es höchſtens bis zum Märtyrerruhme eines Helvidius, Senecio und A. bringen, vergl. Tac. Agric. c. 2. und 45. Horaz dichtete ſein „Prima dicte mihi, summa dicende Camoena,“ aus freier und aufrichtiger Dankbarkeit gegen ſeinen Wohlthäter und durfte es ungeſtraft wagen, dem Auguſt ſo ſelten als möglich Weihrauch zu ſtreuen; aber was hätte aus dem Statius werden ſollen, wenn er die Frechheit gehabt hätte, bei der Verherrlichung des Namens ſeines Auguſtus und Mäcenas ſeine Saiten auch nur um einen Ton herunter zu ſtimmen? Geht doch ohnehin ein dunkles Gerücht, daß ihn Domitian mit einem ſpitzigen Griffel erſtochen habe.

5) Schwulſt, nichts als Schwulſt will man im Statius finden. Aber iſt nicht auch dieſe Anklage zu ſtreng und hart? Hierbei kann ich mich nicht enthalten, den ehemaligen Portenſern eine Anekdote von unſerm unvergeßlichen Profeſſor Lange mitzutheilen. Am 1. Mai 1826 feierten wir, ungefähr 40 ältere und jüngere Voigtländer, die wir unſre Schulbildung der alma mater Porta zu verdanken hatten, ein Erinnerungsfeſt an unſre Schulzeit in der hieſigen Erholung, wobei die Säulen des Saales mit Kränzen und verſchiedenen Emblemen u. Motti's zum Andenken an die abgeſchiedenen Rectoren

Digitized by Google

Auch dieſes großartige Denkmal des Domitian hat, wie alle übrigen Kunſtwerke, die an ihn und ſeinen Namen erinnerten, nicht der Zahn der Zeit, ſondern die ſich Luft machende Rachſucht und der lange verhaltene Ingrimm ſeiner Zeitgenoſſen ſofort nach der Ermordung des Wütherichs gewaltſam vernichtet oder zerſtört, ſo daß alle Bemühungen, irgend eine Spur davon je wieder aufzufinden, ohne allen Erfolg bleiben müſſen. Aber die edle Dichtkunſt hat ſich auch hier trefflich bewährt und das Denkmal des Dichters iſt weit dauernder, als jenes Erz. Denn noch nach achtzehnthalbhundert Jahren kann ſich der Freund des Alterthums und der alten Kunſt, auch ohne ſich erſt auf den geheiligten

---

von Grabener an und an andere verſtorbene vorzügliche Lehrer geſchmückt, von den damals noch lebenden aber Ilgen und Lange nicht vergeſſen waren. Auf des ſel. Lange's Schilde ſtanden die 3 Verſe des Statius aus dem Epicedion in patrem, Sylv. V., 3, 121 — 3. Die Geſchichte dieſes Feſtes nebſt den dabei gehaltenen Reden, recitirten Gedichten und dergl. überbrachte ich, nach genommener Abſchrift, in einem Quartbändchen, auf einer Reiſe im October deſſelben Jahres, perſönlich dem Prof. Lange, der, wie ich wußte, in der Schulbibliothek einen beſonderen Schrank dazu beſtimmt hatte, „Portensia" darin aufzubewahren. Nicht ungern, wie es ſchien, nahm er das Weihgeſchenk der Dankbarkeit an, um es in dem genannten Schranke, wo es noch zu finden ſeyn muß, aufzuſtellen. Nach flüchtigem Durchblättern aber fand er die ihn ſelbſt betreffende Stelle und ſagte mit der ihm eigenen Grazie: „Für die mir erwieſene Ehre danke ich ganz beſonders; wenn man ſie nur nicht für übertrieben hält, da der Dichter, aus dem die für mich gewählten Verſe genommen ſind, für ſchwülſtig gilt." — Auch die Nachahmung des Statius, eine Hauptſeite bei der Betrachtung ſeines ſchriftſtelleriſchen Charakters, iſt bei weitem nicht ſo tadelswerth und verwerflich, wie ſie öfters dargeſtellt worden iſt. Ueber dieſen Punkt ließe ſich gar Vieles für ihn ſagen.

Digitized by Google

Boden derſelben bemühen zu müſſen, eine deutliche Vorſtellung von dem koloſſalen Standbilde nebſt den Umgebungen deſſelben aus unſerm Gedichte verſchaffen, und einem Meiſter würde es, wenn es gälte, nicht allzu ſchwer fallen, nach dem Originale, das wir dem Dichter verdanken, eine Copie auszuführen [6]).

Fürwahr ſchon dieſes einzige Gedicht müßte dem Statius gegründete Anwartſchaft auf die Unſterblichkeit ſeines Namens ſichern, wenn uns auch die neidiſche Zeit ſonſt keine Sylbe weiter von ihm aufbewahrt hätte. Doch gibt es in dem heiligen Dunkel ſeiner Wälder noch ſo manches leider noch nicht genug bekannte Revier, in welches einzudringen ſich gar wohl der Mühe verlohnt, da noch unendlich viele wichtige und unentbehrliche Notizen für die Kunſt und Wiſſenſchaft, für die Geſchichte und Sprache, für die Kenntniß des öffentlichen und häuslichen Lebens der Römer daraus zu entholen ſind. Auch Nichtgelehrte, ſollte ich meinen, müßten, wenn ihnen das Verſtändniß dieſes Dichters gehörig eröffnet würde, volle Befriedigung in demſelben finden.

Inhalt.

Staunender Blick auf die kunſtreiche Vollendung und majeſtätiſche Pracht des (nach Süden gekehrten) Ganzen. V. 1—7. Vergleichung zwiſchen dieſem und dem Trojaniſchen Pferde, deren Reſultat zum Nachtheil des letztern

6) Wie z. B. nach Göthe's Verſicherung in „Philoſtrats Gemälde" einige Weimariſche Kunſtfreunde den Verſuch machen wollten, die von den Philoſtraten geſchilderte Gemäldegallerie wieder zu erneuern.

ausfällt, und Entzücken beim Anſchaun des die Züge des Kriegs und Friedens in ſchöner Harmonie vereinigenden Reiters. 8 — 16. Schönheit des Pferdes, das der Künſtler dem Leibpferde des Kaiſers ſo getreu nachgebildet, und Vergleichung deſſelben mit dem, das den Mars trägt, jedoch nach dem Schlachtgetümmel. 17 — 21. Betrachtung der Umgebungen; a) vor dem Koloß der Tempel des Julius Cäſar; Vergleichung Cäſars mit dem Domitian, zum Vortheil des letztern. 22 — 28. b) rechts die Baſilika deſſelben Julius Cäſar. 29. c) links die des Aemilius Paulus. 30. d) auf der Rückſeite der Tempel des Vespaſian und der Concordia. 31. Inmitten ſolcher Prachtgebäude, Alles überſtrahlend, hat die Statue vor ſich e) das höher gelegene Palatium und den Veſtatempel. 32 — 36. Angabe der einzelnen Kennzeichen an dem Bilde des Domitian; Haltung der Rechten; Minerva's Bild auf der Linken; Breite der Bruſt; Fülle des Mantels; Größe des ruhig in der Scheide ſteckenden Schwerdtes. 37 — 45. (dazu noch die gewaltigen Sporen V. 49.) Angabe der einzelnen Kennzeichen am Bilde des Pferdes und Darſtellung des herrlichen Ausdrucks in der ganzen Haltung und den einzelnen Theilen deſſelben, und wie es mit einem Hufe auf das Haar des beſiegten Gottes des Rheinſtroms tritt. 46 — 51. Vorzüge dieſes Pferdes in Vergleichung mit zwei aus der Mythologie bekannten, dem Arion des Adraſtus und dem Cyllarus des Caſtor und Pollux, deren Tempel nebſt dem Bilde des Cyllarus im Hintergrunde der Scene ebenfalls ſichtbar war. 52 — 55. Schwere und Größe des großartigen Ganzen und beſonderer Blick auf das ungeheure Poſtament. 56 — 60. Erinnerung an die im Beiſeyn des Kaiſers ſelbſt raſch und glücklich erfolgte Auf-

Digitized by Google

ſtellung des Koloßes. 61 — 65. Während der Aufſtellung erſcheint M. Curtius aus ſeiner Tiefe auf dem Römiſchen Markte, zuerſt ſchüchtern, dann, nach Erkennung des Domitian, freudig bewegt. 66—73. Rede deſſelben, worin er dem Kaiſer ſeine Huldigung darbringt und ſeine eigenen Verdienſte um Rom gegen die des Domitian in Schatten ſtellt. 74 — 83. Vergleichung der auf dem Forum Julii vor dem Tempel der Venus Genitrix aufgeſtellten statua equestris des Julius Cäſar mit dieſer, zu Gunſten der letztern. 84 — 90. Prophezeihung der ewigen Dauer dieſes Denkmals; 91 — 94. das in Zukunft der Lieblingsaufenthalt und der Vereinigungspunkt der vergötterten Angehörigen des Kaiſers ſeyn wird. 94 — 98. Bitte des Dichters, daß der Kaiſer ſich ewig dieſes Geſchenkes erfreuen möge, eines Kunſtwerkes, einzig in ſeiner Art, das die größten Mahler und Bildhauer bei der Darſtellung der höchſten Götter gern zum Muſter nehmen und die größten Städte gern für ihre gefeiertſten Götterbilder eintauſchen würden. 99 — 104. Wunſch für das lange Leben des Kaiſers. 105 — 107.

Ueberſetzung.

Welche gewaltige Laſt mit dem ragenden Rieſengebilde
Steht umfangend den Römiſchen Markt? Sank nieder vom Himmel
Fertig das Werk? Kam, ſchön in Sikuliſchen Oefen geformet,
Aus des ermüdeten Steropes Hand und Brontes das Bildniß?
Oder geſtaltete Dich ein Meiſter, von Pallas begeiſtert,
So, Germanikus, uns, wie eben die Zügel der Rheinſtrom

Halten dich ſah und der ſteile Palaſt des betroffenen Dakers?
Zolle die Vorwelt nun der tauſendjähr'gen Berühmtheit
Ihres Dardaniſchen Pferd's noch Bewunderung, dem der geweihte
Gipfel des Dindymon ſchwand und die Pflanzung des Ida gefällt ward.
Dieß — nicht Pergamus Burg, wie weit auch klafften die Mauern,
Hätt' es gefaßt, noch zög' es die Schaar von Knaben und reinen
Jungfraun, ſelbſt auch Aeneas nicht und der mächtige Hektor.
Dazu hegt' Unheil und Achiver, die grauſamen, jenes;
Dieſes verſchönt noch die Milde des Herrn. Gern ſieht man das Antlitz,
Das mit den Zügen des Kriegs holdſeligen Frieden vereinigt.
Doch nicht mehr als die Wirklichkeit beut's. Würd', Anſtand und Schönheit,
Alles iſt gleich. Nicht ſtolzer den Mars, entkleidet der Waffen,
Trägt das Biſtoniſche Roß und brüſtet ſich unter der mächt'gen
Würd' und dampft fortſtürmend in unaufhaltſamer Eile
Längs dem Ufer des Strymon und drängt lautſchnaubend den Strom fort.
Würdig des Werks iſt der Platz. Hier öffnet die Schwellen begegnend,
Der, kampfſatt, von dem Sohne zum Dank für die Kindſchaft erhöhet,
Unſeren Göttern zuerſt den Weg zu dem Himmel gewieſen.

Mien'

Mien' und Geberde beweiſt, wie viel Du ſanfter im Krieg biſt,
Der Du, der Fremdlinge Toben ſogar nur ungern bekämpfend,
Katten und Dakern Begnadigung gönnſt. Trügſt Du das Panier nur,
Fügte der Eidam ſich Dir, ſelbſt Cato ließe vom Kampf ab.
Aber der Seiten Gelaß ſchaun hier die Juliſchen Säulen.
Drüben des tapferen Paulus erhabene Hall'; und den Rücken
Siehet der Vater und lieblichen Blicks die Göttin der Eintracht.
Selbſt, umzogen das ragende Haupt von geläuterten Lüften,
Ueberſtrahlſt Du die Tempel und ſcheinſt vorſchauend zu prüfen,
Ob dem verheerenden Brande zum Trotz des Palatiums Neubau
Schöner erſteht, ob die Troiſche Flamm' in verborgener Gluth wacht,
Und nach den Prüfungen nun ſich der Dienenden Veſta erfreuet.
Kämpfe verwehret die Rechte; es ſchwebt die Tritoniſche Jungfrau
Leicht auf der anderen Hand, vorhaltend den Kopf der Meduſa,
Wie wenn ſpornend ſie reizte das Roß. Ein erwünſchterer Stand ward
Nirgend der Göttin erſehn, ſelbſt wenn Du, Vater, ſie hielteſt.
Kräftig genug iſt die Bruſt, zu beſinnen die Sorgen des Weltalls;

Digitized by Google

Und von dem Rücken herab hängt wallend der Mantel, zu welchem
Temeſa all ſein Erz aufwendete. Still an der Seite
Ruhet das Schwerdt; wie mit mächtigem Stahl in den Nächten des Winters
Dräut und erſchreckt die Geſtirne der ungeheure Orion.
Aber das Pferd, die Geſtalt und den Muth nachahmend der Roſſe,
Hebt es den Blick voll Feuers und droht zu beginnen den Schnelllauf;
Hoch ſtarrt ihm an dem Halſe die Mähn' und natürlich im Buge
Dränget die ſtürmende Kraft und es dehnt, ſo kräftigen Sporen
Genügend, die Seite ſich weit. Anſtatt des beraſeten Bodens
Tritt ſein eherner Huf auf das Haar des gefeſſelten Rhenus.
Dieß Pferd hätte zu ſchaun des Adraſtus Arion gezittert,
Und es erbebt bei dem Blick vom nahen Ledäiſchen Tempel
Cyllarus. Dieß hat nimmer die Zügel des Herren gewechſelt,
Ewig demſelben gezäumt, und ſtets dient's Einem Geſtirne.
Kaum kann tragen der Boden die Laſt; und die Erde, ſie keuchet
Unter der mächtigen Wucht; doch Eiſen beſchwert ſie und Erz nicht,
Sondern der Gott; ſo dauerhaft auch ſein Untergeſtell iſt,
Das, wenn auch ein Gebirge man hoch drauf thürmte, wol trüg' und
Unter des Atlas Knie wol das Weltall hätte gehalten.

Doch nicht langer Verzug hielt auf. Raſch fördert der Gottheit
Eignes Erſcheinen das Werk, und die arbeitsluſtige Jugend
Wundert ſich über Vermögen zu thun. Das erhöhte Gerüſt knarrt
Laut beim Zieh'n; unablaſſig Gekrach dringt über die ſieben
Hügel, das wirre Getös der gewaltigen Stadt übertönend.
Selber der Schutzgeiſt dieſes Bezirks, deß würdigen Namen
Sein weltkundiger Pfuhl noch trägt und der heilige Abgrund,
Regt, da des Erzes unendlich Getön und das Dröhnen des Marktes
Unter den gräßlichen Stößen er merkt', umſtarret von heil'gem
Alter, das Haupt, ehrwürdig bekränzt mit gebührendem Eichlaub.
Anfangs ſchreckt' er zurück vor der Rieſengeſtalt und dem hellen
Glanze des größeren Pferd's und drei Mal taucht' er mit Zagen
Nieder den ragenden Hals: dann ſprach er, den Herrſcher erkennend,
Freudig: „o ſei mir gegrüßt, Sohn mächtiger Götter und Vater,
„Deß Obmacht ich von ferne vernahm. Wie glücklich iſt nun mein
„See, wie nun ehrwürdig, da Dich in der Nähe zu wiſſen,

„Dein unſterbliches Licht ſo nachbarlich leuchtend vergönnt wird
„Anzuſchaun. Ich war Ein Mal der Romuliſchen Wohlfahrt
„Schöpfer und Hort; Du ſteuerſt des Jupiters Noth und dem Rheinkampf,
„Du zähmſt Aufruhrsgräul und die Berghöhn, ſäumig zu Bündniß,
„Durch langwierigen Krieg. Ein Sprößling meines Jahrhunderts,
„Hätteſt Du, ohne daß ich es gewagt, in die Tiefe zu fahren
Sicher verſucht; doch hätte Dir Rom wol die Zügel gehalten.“
Weiche das Pferd, das entgegen dem Tempel der Römiſchen Venus
Steht auf dem Juliſchen Markt; — du ſchufſt für den Helden von Pella
Einſt nach der Sag' es, Lyſipp; doch ſpäterhin haben ſie Cäſars
Kopf auf den goldnen Nacken geſetzt; — Kaum läßt ſich mit höchſter
Augenermattung erforſchen, wie ſehr es von dieſem hier abſticht.
Wer iſt Neuling ſo arg, daß er nicht, wenn er beide geſehen,
So von einander verſchieden die Pferd' als die Lenker erklärte?
Wetter und Sturm nicht ſcheut dieß Werk, noch Jupiters Blitzſtrahl,
Dreifach gezackt; nicht rauſchende Schwärm' aus des Aeolus Felskluft,
Noch ſaumſelige Zeit. Steh'n wird's, weil Himmel und Erde

Digitized by Google

Stehen und Roms Tag ſcheint. In der Stille der Nacht, wenn die Götter
Gern ſich auf Erden ergehn, da werden die Deinen, dem Himmel
Leis entſchwebend, ſich nahn und mit brünſtiger Liebe Dich küſſen.
Vater und Sohn und Bruder und Schweſter, ſie werden erſcheinen,
Dich zu umfangen; und Ein Hals beut Raum allen Geſtirnen.
Möge Dich ewig erfreun des Volks und des großen Senates
Ehrengeſchenk. Dich mahlte mit Freuden die Hand des Apelles,
Dein Bild hätte der Attiſche Greis in Jupiters neuen
Eliſchen Tempel zu ſtellen gewünſcht; Dein freundliches Antlitz
Wünſchte das milde Tarent, Dein Aug', hellfunkelnd wie Sternglanz,
Wählt', und gäbe den Phöbus darum, das ſteinige Rhodus.
Weile mit Luſt und lang noch hienieden und wohn' in den Tempeln
Sichtbar, die wir Dir weih'n, nicht himmelwärts ſehne Dich, laß bei
Dieſem Geſchenk Dir dafür noch die Opfer der Enkel gefallen!

Anmerkungen.

Die Anmerkungen zu dem vorſtehenden Gedichte waren urſprünglich weit umfangreicher angelegt, als ſie hier erſcheinen, mußten aber, um den Druck dieſer Gelegenheits-

ſchrift nicht zu koſtſpielig zu machen, nur auf das Allernothwendigſte beſchränkt werden. Ueber mehre dunkle oder ſchwierige Stellen des Lat. Textes verweiſe ich ein für alle Mal auf Herrn Prof. Hand's trefflichen Commentar und, außer meiner Ueberſetzung ſelbſt, auf die vorangehende Einleitung und Inhaltsangabe, obwohl dort eine vollſtändige Entwickelung der Gründe, die mich zu dieſer oder jener Anſicht beſtimmten, nicht möglich war. Aber wenn man ſich über das Kritiſche, Geſchichtliche, Artiſtiſche und Sprachliche, beſonders aber über die vielen abweichenden Meinungen der frühern Ausleger dieſes Gedichtes nur einigermaaßen vollſtändig ausſprechen wollte, ſo wäre leicht ein halbes Alphabet von Druckbogen dazu erforderlich.

V. 1. Unmöglich hat ſich der Dichter unter moles etwas anderes gedacht, als das Poſtament, ſo wie unter colossus gewiß nichts anderes, als das Pferd ſammt dem Reiter. — Schade nur, daß uns keine alte Nachricht die Höhe und Länge des Koloſſes und das Maaß des Poſtaments genauer angiebt und wir uns nur im Allgemeinen mit dem begnügen müſſen, was wir hier hören, und von Martial, in der trefflich hierher paſſenden Stelle I, 71, 6 — 8.

Plurima qua summi fulget imago Ducis:
Nec te detineat miri radiata Colossi,
Quae Rhodium moles vincere possit opus.

Von den Dichtern iſt freilich eine derartige Angabe nicht zu verlangen; ſonſt hätte uns Statius, der hier faſt keine Frage unbeantwortet läßt, gewiß auch dieſen Aufſchluß gegeben. Unſinnig wäre es, nach der Hyperbel des Martial meſſen zu wollen, da der in ſeiner Art einzige Rhodiſche Koloß bekanntlich 70 Ellen Höhe hatte, (der des Jupiter zu Tarent war 40 Ellen hoch, nicht 60, wie Gevartius Papin. Lect. I, 11. angibt) Vergl. Plin. 34, 7. Selbſt die Höhe eines andern (aus weißem Marmor gefertigten) Koloſſes

erſter Größe, des Apollo zu Apollonia am ſchwarzen Meere, (Strab. VII, 6.) die zu 30 Ellen angegeben wird, erreichte unſer Koloß wohl ſcherlich. Aber eben ſo wenig darf man ſich denſelben zu kl[illegible] vorſtellen und ihm etwa, wie der nur beinahe koloſſalen Statue des Mark Aurel zu Pferde, auf dem Platze des Campidoglio, nur 12 Fuß Höhe geben. Unter 20 Fuß Höhe darf man ſchlechterdings nicht annehmen. Denn er ſtand auf dem ſehr geräumigen Forum Romanum, auch Magnum genannt, und der ſehr geſchickte Verfertiger deſſelben wird wahrſcheinlich den ganz natürlichen Grundſatz der Kunſt gekannt und befolgt haben, auf einen großen Platz nicht einen Zwerg und auf einen kleinen nicht einen Rieſen zu ſtellen. Vergl. d'Aviler, Cours d'Architecture, à Amsterd. 1694. Tom. prem. p. 315. Il faut que la grandeur des Statues Pedestres ou Equestres soit proportionnée à t'étendue de la Place qu'elles décorent. Or comme une grande Statue conviendroit mal dans une petite Place, parce qu'il n'y auroit pas un éloignement suffisant pour la bien considerer; aussi une petite Statue dans un grand espace paroitraît chetive, quelque belle qu'elle fût. etc. Vergl. V. 22. Par operi sedes und — par sedi opus! Die bedeutend kleinere statua equestris auf dem Forum Julii (V. 84 ff.) die ich mir ungefähr in der Größe der des Mark Aurel vorſtelle, paßte ſicherlich auch für den bedeutend kleinern Platz, auf dem ſie ſtand. — Höchſt intereſſant müſſen die Studien geweſen ſeyn, die Göthe mit dem Herrn Prof. Hand und Riemer unter andern auch über unſer Gedicht im Jahre 1813 machte. Vergl. Göthe, Tag- und Jahreshefte ꝛc. von 1807 — 1822. 32 B. Ausg. l. H. p. 83. f. Dort wird die hier aufgeworfene Frage wohl nicht mit Stillſchweigen übergangen und gewiß weit gründlicher und genügender beantwortet worden ſeyn, als es hier möglich war.

Digitized by Google

V. 15. und ff. Dieſe Verſe gehören unſtreitig zu den ſchwerſten Stellen des Gedichts; und es iſt unglaublich, wie ſehr die Erklärer hier zum Theil gefaſelt haben. Der Franzöſiſche Herausgeber (Paris 1658) und Ueberſetzer des Statius, der ehrliche Mich. de Marolles, der in dieſem Gedichte gleichfalls nicht immer recht helle ſieht, aber auch zu V. 37 ff. das offenherzige Geſtändniß ablegt: „Ce lieu est fort difficile," hat ſich hier doch ziemlich zurecht gefunden. Offenbar redet der Dichter, der ſich zur Fertigung dieſes Gedichts einen ſehr feſten Plan entworfen hatte und denſelben auch genau durchführt, hier bis V. 21. zunächſt von dem Totaleindruck, den das Anſchauen des Pferdes auf ihn gemacht. Dieß Pferd, iſt der Sinn, hat vor dem Trojaniſchen, das Tod und Verderben in ſich barg, auch den Vorzug, daß es einen friedliebenden Reiter trägt. Die Worte: juvat ora — pacem erklären das vorhergehende mitis und ſind als ein relativiſcher (cujus ora tueri juvat) oder parenthetiſcher Satz zu betrachten. Die folgenden 5 Verſe aber beziehen ſich durchaus auf das Pferd, und zwar, wie ich ſchon oben angedeutet, mit Anſpielung auf ein ſehr ſchönes Leibpferd des Domitian, das dem Künſtler bei Ausführung des Koloſſes zum Muſter gedient hatte; womit V. 54, wo mutavit die einzig richtige Lesart iſt, trefflich zuſammenpaßt. — Acht lateiniſch und poetiſch iſt die Kürze in den Worten nec veris majora putes, wo es keinem Kenner einfallen wird, majora von körperlicher Größe zu verſtehen, ſondern vielmehr von größerer Schönheit; denn magnus heißt, je nachdem der Zuſammenhang iſt, vornehm, reich, gelehrt u. ſ. w. hier ſchön. Nur exutis ferner paßt zur Vergleichung mit dem Domitian, dem Friedensſtifter, ſo wie nur nec tardo cursu, ſo ſehr auch Markland ſich bemüht, ſein nec tanto recht plauſibel darzuſtellen; da es dem Dichter vollauf genug war, wenn er das Pferd, das er vor Augen

Digitized by Google

hatte, dem des Mars an Vorzüglichkeit jeder Art nur gleichſtellen konnte.

V. 28. Ob in minor eine Anſpielung auf den Beinamen des Pompejus, Magnus, liegt, bezweifle ich ſehr. Doch darauf kommt weniger an. In castris liegt hier der ſchlimme Knoten. Zur Noth paßt es als Dativ: Cato wäre in Cäſars Lager gekommen, um ſich ihm zu unterwerfen; zur Noth auch als Ablativ: aus ſeinem Lager wäre er gegangen, nämlich in das des Cäſar, um daſſelbe zu thun. Aus Plutarchs Lebensbeſchreibung des Cato ließe ſich am Ende beides rechtfertigen, wiewohl nur mühſam und gezwungen. Aber mir kommt dieſes castris denn doch verdächtig vor. Ich wende mich an jedes Dichter-Ohr und Gefühl, namentlich an die Kenner des Statius, und frage, ob Statius in der Kürze des Ausdrucks und in der Antitheſenwuth ſo weit geht. Nicht ohne Grund hat man ſchon früher Anſtoß genommen und nostras, justas, castas, und dergl. Verbeſſerungen verſucht. Doch leges bedarf gar keines Beiſatzes, da man von ſelbſt tuas aus dem vorhergehenden te signa ferente ergänzt. Um auch einen Verſuch der Art zu machen, ſchlage ich vor constans (d. h. quamvis constans, ἀτρεμὴς περ ἐών, ſo unbiegſam und charakterfeſt er auch ſein mochte) zu leſen, das, abbrevirt, mit Querſtrichen über den Vokalen anſtatt der beiden n, dem castris wenigſtens ziemlich eben ſo nahe kommt, als jene Vorſchläge. Dieſes constans aber ſcheint mir weder den Gegenſatz noch den Nachdruck zu ſtören. Pompejus braucht bloß mit ſeinem Namen genannt zu werden, ſo wird Jedermann ſogleich an das Kriegsglück, den Thatenruhm und Siegerſtolz deſſelben denken. Auch die bloße Nennung des Namens Cato reichte allerdings hin, dieſen Römer von altem Schrot und Korn nach ſeinen Eigenſchaften und Eigenheiten Allen deutlich zu bezeichnen. Aber eben, weil dieſer ſeinen Ruhm nicht den

Digitized by Google

Waffen und dem Glücke, ſondern ſeinen Grundſätzen und der Philoſophie verdankte und aus ganz andern Gründen dem Tyrannen ſich nicht fügen wollte, ſcheint mir das Beiwort constans wie für ihn geſchaffen. Die auffallende constantia dieſes Mannes zeigt uns Plutarch ungefähr vom 64. Cap. an in ihrer ganzen Stärke, und Horaz ſchreibt demſelben bekanntlich einen „trotzenden" Sinn zu, II, 1, 24 eine Stelle, die mir Statius, der, wenn er nachahmt, immer das Fremde für Eigenthum zu verkaufen ſich bemüht und den erborgten Schmuck ſoviel als möglich bemäntelt, im Sinne gehabt zu haben ſchiene, vorausgeſetzt, daß constans richtig wäre. Wollte man aber dieſen Vorſchlag nicht verwerfen, ſo würde ich den Vers ſo überſetzen:

Fügte der Eidam ſich Deinem Geſetz und der
trotzende Cato.

V. 34. Vor ſich hatte die Statue allerdings nicht das Capitol, ſondern das Palatium, d. h. den Palatiniſchen Hügel nebſt dem kaiſerlichen Reſidenzſchloſſe. Nun aber ſagt uns Sueton in Domitians Leben c. 5. wohl etwas von einem wiederholten Brande auf dem Capitol, doch nichts von einem Brande an der andern Stelle. Muß man alſo nicht unter palatia das Capitol verſtehen oder lieber gar capitolia dafür leſen? Mit nichten! Warum ſollen wir denn einem ſolchen Augenzeugen, wie Statius iſt, nicht auf ſein Wort glauben, daß es damals auch auf dem Palatiniſchen Hügel gebrannt hatte, und vielleicht ein Theil des alten Kaiſerpalaſtes ſelbſt mit abgebrannt war? Wenn man dereinſt die Wälder des Statius gehörig durchmuſtern wird, wird man noch eine Menge theils neuer, theils früher noch nicht genug bekannter Nachrichten in ihm entdecken. Warum will man denn gegen dieſe hier mißtrauiſch und kleingläubig ſeyn? Alles konnte und wollte Sueton nicht erzählen.

V. 37. In unſern kunſtarmen Zeiten fällt es ſchwer, die

Digitized by Google

Haltung der Hände, der rechten beſonders, richtig aufzufaſſen; dem alten Griechen und Römer waren dergleichen Dinge aus eigner Anſchauung bekannt. Doch kommen uns auch hierin die Alten wieder zu Hülfe. Den ſogenannten habitus pacificator, der hier gemeint iſt, macht uns Quinctilian XI, 3, 119 deutlich genug, wo er von verſchiedenen zum Theil lächerlichen Geſten bei der Aktion der Redner ſpricht. „Fit et ille habitus (sc. manus), ſagt er, qui esse in statuis pacificator solet, qui inclinato in humerum dextrum capite, brachio ab aure protenso, manum infesto pollice extendit.“ Hiernach gehörte zu dem hab. pacif. bei den Statuen Folgendes: 1) eine mäßige Biegung des Kopfes rechtshin, 2) die Ausſtreckung des rechten Armes in ziemlich horizontaler Linie mit dem Ohre, 3) der pollex infestus, der ausgeſtreckte und gleichſam feindſelig drohende Daumen. Ueber den letzten vergl. Gesn. thes. s. v. Ruperti zu Juvenal 3, 36 und beſonders Zell's Ferienſchriften, zweite Sammlung, über die Sprüchw. der alten Römer. p. 82. In Hinſicht der übrigen Finger vergl. die von Hrn. Prof. Hand angeführte ſehr gute Gloſſe in der Pariſer Handſchrift des Statius: „Porrecto dextro brachio et extenta manu, p a u l u l u m   c u r v a t i s   d i g i t i s,   v o l a   s p e c t a n t e   t e r r a m, antiqui significabant pacem, qualis imago conspicitur Romae in foro Constantini. In laeva manu erat imago Palladis.“ Hr. Pr. H. führt auch die Statue des J u ſ t i n i a n zu Conſtantinopel an, die nach Suidas s. h. v. die rechte Hand mit dem nämlichen hab. pacif. nach Oſten zu ausgeſtreckt hielt, um gleichſam den Perſern Stillſtand zu gebieten und ſie von der Gränze ſeines Reiches abzuhalten. (Ebenfalls eine statua equestris; in der Linken hielt Juſtinian eine Erdkugel mit dem Kreuze.) — Nun kann ich aber nicht begreifen, warum manche Erklärer dieſer Stelle die Rollen der beiden Hände verwechſelt haben; nicht blos in

Digitized by Google

einer ältern Ausgabe erinnere ich mich dieſen Irthum gefunden zu haben, ſondern auch in der Hand'ſchen ſelbſt ſteht p. 31 deutlich zu leſen: „Laeva manu elata vetabat pugnas; dextra gerebat Minervae, cujus filium se Domitianus jactaverat, imaginem, scutum Medusaeum tenentem;“ woraus dann die Folgerung gezogen wird, daß das Pferd, gleichſam entſetzt über den furchtbaren Anblick des Meduſenkopfes, ſeinen Kopf zur Linken abwende, wie einige Zeilen weiter auf derſelben Seite ſteht. Das Verbieten der Schlachten oder des Kriegs kann nur der Rechten zukommen, die von jeher eine weit größere Auctorität beſitzt als die Linke. Und wollte man ſich auch den betrachtenden Dichter gerade vor dem Bilde ſtehend denken, wo ſich, wie bei feindlich einander gegenüber ſtehenden Heeren, das Verhältniß umkehrt, ſo würde er immer nicht von ſich ausgehen dürfen, ſondern in ſeinem Berichte an die Leſer darnach ſich zu richten haben, was an der Statue links und rechts iſt.

V. 39. Hier dürfte doch wohl der geſchmeidigern Verbindung wegen nach Medusae ein Komma zu ſetzen und ceu stimulis accendat equum zu leſen ſeyn. Ceu mit dem Conjunctiv, in der Bedeutung, wie wenn, gleich als wenn, ὡς ἂν εἰ, war ſchon im goldenen Zeitalter der Lat. Sprache nicht ungewöhnlich, im ſilbernen ganz gäng und gebe, wie man es bekanntlich bei dem ältern Plinius ſehr häufig findet. — Im Folgenden rührt alle Confuſion früherer Ausgaben und Erklärungen lediglich von verfehlter Interpunction her, nach deren Berichtigung nunmehr Alles in Deutlichkeit und Klarheit daſteht. — Die Vergleichung des in der Scheide ſteckenden Schwerdtes V. 43. mit dem gezückten des Orion kann keinen Scrupel machen, da der Dichter ſelbſt durch die Voranſtellung der Worte magnus quanto zunächſt auf die Größe des Mannes und Schwerdtes den Blick des Leſers gewendet wiſſen will; alles Uebrige dient zur Ausſchmückung.

V. 64. In der Ueberſetzung habe ich die Klippe dieſes Verſes zu umſchiffen geſucht; hier aber muß ich doch ein Wort darüber bemerken. Herr Pr. Hand hat die verſchiedenen Verbeſſerungsvorſchläge aufgezählt und ſehr ſcharfſinnig gewürdiget, auch am Ende ſeinen eigenen Vorſchlag gethan. Montis iſt offenbar Unſinn. Gegen die allernächſte und natürlichſte Veränderung **molis** hat ſchon H. mit annehmbaren Gründen ſich erklärt, ſo wie gegen Martis. Dem Statius am ähnlichſten ſieht wohl das Marklandiſche **multus**, das öfters, beſonders im Superlativ, (vergl. das oben angeführte plurima imago von Martial, plurimus collis, plurima cervix. Virgil. Aen. 1, 419. Georg. 3, 52.) von ſehr in die Augen fallenden Gegenſtänden geſagt wird; warum alſo nicht auch von ſtark in die Ohren fallendem Geräuſche? — Wenn ſich nachweiſen ließe, daß die Lat. Dichter **mutus** auch in der Bedeutung von raucus, dumpf, gebraucht hätten, ſo würde ich wagen, das letztere Wort vorzuſchlagen und ein zwar überall in Rom vernehmbares, aber der Seltenheit der Sache wegen doch nicht erklärbares Geräuſch verſtehen. Die Etymologie würde nicht viel dagegen einzuwenden haben; denn nach den alten Grammatikern (und nach der Natur der Sache) iſt Mu ille sonus, quem solum muti edere possunt; daher muttire, mussare, mugire, murmur, u. ſ. w. Aber der allgebietende usus hat gewichtige Einwendungen dagegen zu machen, ſo ſehr er auch ſonſt die Dichter mit den Worten caecus, surdus, mutus ſpielen heißt. Sonderbar iſt es aber immer, daß im Mittelalter eine Art Glocke oder Schelle in den Klöſtern Muta hieß, vergl. Du Fresne Glossar. med. et inf. Latin. Tom. II. p. 713: „Muta, species campanulae monasticae, quod forte surdum, ut loquimur, haberet sonum, i. e. minus acutum. Sollten nicht die Anfangspunkte dieſes Gebrauchs in den Altrömiſchen Zeiten nachzu-

Digitized by Google

weiſen ſeyn? Ich wüßte allerdings kein Beiſpiel derartigen Gebrauchs des Wortes, bin auch weit entfernt, dieſer hier geäußerten Vermuthung irgend ein Gewicht geben zu wollen; doch kann man gerade beim Statius auf ſolche Gedanken kommen, da er, beſonders in Beiwörtern, (Vergl. V. 68. verbere crudo) auf Neuheit ausgeht und ſeine poetiſche Kühnheit zu bewähren ſucht. — Nur müßte, wenn multus geleſen würde (denn mutus ſey einſtweilen ferne!) das Markland'ſche continuo, jedoch nicht mit Markland zum Vorigen, ſondern zum Nächſtfolgenden genommen werden: Strepit ardua pulsu Machina; continuo septem per culmina multus It fragor.

V. 84. Mit dieſer Stelle haben ſich die Ausleger entſetzlich geplagt und die meiſten zogen es am Ende vor, den Knoten zu zerhauen und einen oder ein paar Verſe mit dem Stempel der Unächtheit zu bezeichnen, die Meiſten das Ganze von quem traderis — cervice tulit. S. Hand's Commentar. Doch warum ſoll man die Sache nicht nehmen, wie ſie nun einmal iſt? Und warum ſollte uns nicht Statius auch hier eine Kunſtnotiz aufbewahrt haben, die ſich ſonſt nirgends findet? Man ſtelle ſich die Sache ganz natürlich ſo vor: Lyſippus, der ſchon in der Einleitung berührte große Lyſippus, hatte dem Alexander zu Ehren, ob von dieſem ſelbſt oder von einer Stadt beauftragt, gilt uns gleich, außer vielen andern Statuen, auch eine halbcoloſſale Reiterſtatue gefertigt, die urſprünglich vielleicht in Pella oder wer weiß wo ſonſt aufgeſtellt war. In unbekannter Zeit ward dieſes Meiſterwerk, ſowie tauſend andere, nach Rom geſchafft, und am wahrſcheinlichſten hatte dieß Julius Cäſar ſelbſt gethan, der es für das von ihm angelegte Forum paſſend fand und ihm nun vor dem Tempel der Venus Genitrix ſeinen neuen Platz anwies. Späterhin (die Angabe des eigentlichen Zeitpunkts dürfen wir freilich von dem

Dichter nicht fordern) nahm die Schmeichelei oder Bewunderung oder Dankbarkeit, die es nicht ſchicklich finden wollte, daß auf dem von Julius Cäſar ſelbſt angelegten Markte, und vor dem von ihm ſelbſt geweihten Tempel ſeiner Stammutter, Alexanders Standbild und nicht vielmehr ſein eigenes aufgerichtet wäre, die hier angegebene Veränderung damit vor, wie dergleichen Veränderungen gerade keine Seltenheit waren; vergl. Hand p. 133. Auch aurata V. 87. kann auf dieſe Weiſe keinen Zweifel erregen. Die ganze Statue war vergoldet, mithin auch der Nacken, auf den Cäſars Kopf geſetzt wurde. — Was die parenthetiſche Form der Vielen unächt ſcheinenden Worte anlangt, ſo iſt dieſe Parentheſe gewiß noch viel milder, als die bekannten des Horaz III, 17, 2 — 5 und IV, 4, 18 — 22, denen es gleichwohl an tüchtigen Vertheidigern nicht fehlt. — Die letzten Worte aber, vix lumine fesso u. ſ. w. ſcheinen mir auf folgende Weiſe erklärt werden zu müſſen: Der größte Kunſtkenner wird Mühe haben, alle Vorzüge des Koloſſes des Domitian vor dem des Cäſar, in allen einzelnen Theilen, zu zergliedern. Aber auch jeder Nichtkenner ſieht den gewaltigen Unterſchied beider ſchon auf den erſten Blick ein. Nur wäre zu wünſchen, daß es V. 88. nach der bekannten Regel lieber hieße quam longus ab hoc despectus in illum, da der Koloß des Domitian der nähere iſt und der Dichter vom A. bis zum O. betrachtend bei demſelben verweilt. — Ob ich mich in folgender Vermuthung irre, überlaſſe ich dem Urtheile derer, die von der Topographie des alten Roms genauere Kenntniſſe und beſſere Hülfsmittel beſitzen als ich. Es ſcheint mir nämlich, als ob man auf dem Punkte des Forum Romanum, wo Domitians Koloß ſtand, die hier verglichene statua equestris des Cäſar auf dem Forum Iulii wirklich habe ſehen können. Sagt doch Lipsius de magnit. Rom. 3, 7: „Fuit autem hoc

Digitized by Google

Iulium Forum haud longe nimis a Romano, post templa Pacis et Faustinae" und Nardini in Roma antica V. c. 9. zu Anfang: Cesare fabricò un altro vicino, e quasi congiunto." Sollte alſo nicht von dem Mittelpunkte des einen Marktes nach dem des andern eine freie Aus= oder vielmehr Durchſicht geweſen ſeyn?

Examen=Ordnung, Oſtern 1837.

(Vom 16. bis 18. März.)

Donnerſtags den 16. März. Vormitt. 7—12 Uhr.		
1) Religion.	Progymnaſium.	Vogel.
2) Geſchichte u. Geogr.	=	=
3) Lateiniſch.	=	M. Meutzner.
4) Griechiſch.	=	=
5) Mathematik.	=	M. Thieme.
Donnerſtags Nachmitt. 2—6 Uhr.		
1) Lateiniſch.	Quarta.	M. Meutzner.
2) Griechiſch.	=	Vogel.
3) Geſchichte.	Tertia und Quarta.	Schödel.
4) Mathematik.	= = =	M. Thieme.
Freitags Vormitt. 7—12 Uhr.		
1) Religion.	Tertia und Quarta.	Wild.
2) Lateiniſch.	Tertia.	Lindemann.
3) Griechiſch.	=	Schödel.
4) Franzöſiſch.	Tertia und Quarta.	Freytag.
Freitags Nachmitt. 2—6 Uhr.		
1) Lateiniſch.	Secunda.	Pfretzſchner.
2) Griechiſch.	=	Lindemann.
3) Mathematik.	Prima und Secunda.	M. Thieme.
4) Franzöſiſch.	= = =	Freytag.
Sonnabends Vormitt. 7—12 Uhr.		
1) Religion.	Prima und Secunda.	Wild.
2) Lateiniſch.	Prima.	Dölling.
3) Griechiſch.	=	Pfretzſchner.
4) Hebräiſch.	=	Lindemann.
5) Geſchichte.	Prima und Secunda.	Schödel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google